

Nekr L 0027

~~PK 775 L~~



Worte der Erinnerung

an

Fräulein

Julie Lavater

von Zürich

geboren den 10. September 1835

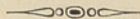
gestorben den 24. Juni 1912

Gesprochen bei der Beerdigung

am 27. Juni 1912

von

Herrn Pfarrer **Paul Bachofner**



Zürich

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1912.

„Hochgelobet sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner vielfältigen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer lebendigen Hoffnung auf ein unvergängliches, unblemcktes und unverwelkliches Erbe, das uns im Himmel aufbewahrt wird.“
(1. Petri 1, 3—4.)

Lasset uns nicht die Totenklage anstimmen, sondern dankbar zurückschauen auf der Verstorbenen Pilgerweg, und dann wollen wir unser Leid in das Licht des ewigen Wortes Gottes stellen und dadurch heiligen und verklären.

Fräulein Julie Lavater stammt aus altem Zürcher-geschlecht. (Der berühmte Pfarrer J. K. Lavater war der Onkel ihres Grossvaters.) Sie wurde geboren am 10. September 1835 in Zürich als zweites Kind des Arztes Dr. Karl Lavater und der Julie Hofmeister. Ein jüngerer Bruder ist ihr mit 51 Jahren im Tode vorangegangen, die ältere Schwester ist nun einsam zurückgeblieben. Sie verbrachte ihre glückliche Jugendzeit im Hause „Hohen Eich“ (beim Brunnenturm). Auch nach den Jahren der Schulzeit verliess sie nur selten die Heimat. Äusserlich ruhig und gleichmässig verlief ihr Leben. Im Jahre 1857 starb der Vater. 20 Jahre später bezogen Mutter und Töchter die jetzige Wohnung „In Gassen“. Ein harter Schlag war für die zwei Schwestern im Jahre 1884 der Hinschied der Mutter, welche die Seele des kleinen Haushaltes gewesen war. Seitdem lebten die Beiden erst recht unzertrennlich beisammen, und es mag der Zurückgebliebenen schwer

genug fallen, ohne die treue Schwester und Lebensgefährtin es machen zu müssen. Mit dem Alter stellten sich bei der Verewigten allerlei leibliche Gebrechen ein: Hemmungen des Gehörs und der Sehkraft und dann jenes Herzleiden, namentlich seit letzten Dezember, welches zum Tode führen sollte; infolge des Herzleidens nervöse Reizbarkeit, die sie mit grosser Willenskraft zu bemeistern suchte, um nicht andere darunter leiden zu lassen. Kurz vor der Abreise ins Wengibad, wo sie mit der Schwester Erholung suchte, feierten wir noch zusammen das hl. Abendmahl. Es sollte ihr letztes sein; sie hat es ein wenig geahnt. Auch mir machte sie den Eindruck eines Menschen, dessen Tage gezählt sind. Die erste Zeit ihres Aufenthaltes im Wengibad liess nichts befürchten. Dann aber musste sie letzten Freitag rasch hieher geführt werden, wo sie am Montag sanft entschlafen durfte.

Ein äusserlich einfaches, aber innerlich reiches und herzlich frommes Menschenleben voll gewissenhafter Treue und Herzensgüte hat seinen irdischen Abschluss gefunden. Wo sie jemandem eine freundliche Aufmerksamkeit erweisen konnte, da tat sie es in feiner, unauffälliger Weise, wie sie überhaupt eine feine Natur war und ein zartes Verständnis hatte für das Gute und Schöne in der Welt. Insbesondere sei ihr gedankt das lebendige, warme und tatkräftige Interesse für den Kinderspital, wo sie jahrelang ein regelmässiger Gast war, zum Schenken und Helfen bereit, von den Kindern stets herzlich begrüsst und geliebt.

Nun ist sie heimgegangen zur Freude und Ruhe der Kinder Gottes, wie sie geglaubt hat. Ihr, die Ihr der Dahingeschiedenen am nächsten gestanden seid

und Jahrzehnte lang Lust und Weh mit ihr geteilt habt, empfindet schmerzlich die Lücke, die Euch gerissen worden. Je länger ein solches Zusammenleben dauert, desto mehr gewöhnt man sich daran, als müsste das noch lange so bleiben. Aber einmal muss geschieden sein dem Leibe nach und gut ists, wenn man sich dann darein, d. h. in Gottes Willen, ergeben kann. Dass Gottes Wille über diesem Leben gewaltet hat, dass er auch über diesem Sterben gewaltet hat zur rechten Zeit und Stunde, das ist doch unser Glaube.

Dieses Walten des göttlichen Liebeswillens findet seinen einzig schönen und tröstlichen Ausdruck in dem alten Worte, an das wir uns halten wollen: „*Ich weiss wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides.*“ (Jer. 29, 11.)

Gedanken des Friedens walten über diesem Sterben. Sie hat nun „überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not“ und das wollen wir ihr wohl gönnen. Staub zu Staub, nach Gottes Ordnung. Aber darüber steht noch eine höhere Gottesordnung, die der *Seele* des Menschen gilt.

„Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid,
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.“

Das ist unsere Christenhoffnung. Wir *haben* eine Zukunft über dieses Leben hinaus. Tod und Grab haben nicht das letzte Wort. Wir schauen auf von Tod und Grab zu dem Fürsten des Lebens, Jesus Christus, der über dem Grabe steht, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches

Wesen ans Licht gebracht hat. Wir schauen auf zu Gott, dem Lebendigen, „der nach seiner vielfältigen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer lebendigen Hoffnung auf ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns im Himmel aufbewahrt ist.“ Es ist ganz ausgeschlossen, dass der Gott, der all das Menschenleben geschaffen hat, nichts anderes vorhätte, als all dies Leben wieder endgültig zu vernichten, um schliesslich als der einzig Lebende triumphieren zu können über *einem* grossen Leichenfelde. Nein, „Gott ist“, wie Jesus sagt, „ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten.“ Und wir getrösten uns dessen, dass Gottes Friedensgedanken auch über diesem Sterben walten. Wir können uns ja kein klares Bild machen, wie und wo unsere Toten jetzt sind, wie das Vaterhaus aussieht und wo es ist. Es genügt zu wissen: sie ruhen in Gott, dem Lebendigen, der Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat; es genügt zu wissen, dass es eine ewige Heimat gibt; es genügt zu wissen, was der Apostel sagt: „Es wird gesät in Verwesung und auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre und auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit und auferweckt in Kraft; es wird gesät ein sinnlicher Leib und auferweckt ein geistiger Leib“ (1. Kor. 15, 42—44); es genügt zu wissen: „Dort wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen“ (Offb. 21, 4). — Gedanken des Friedens sind es auch, dass es ein *Wiederfinden* geben soll. Darüber haben wir feste, zuverlässige Worte, und es ist überhaupt ganz ausgeschlossen, dass

der Gott, der die Menschen so geschaffen hat, dass sie sich in Liebe zugetan sind, dass dieser Gott nichts anderes vorhätte als ein Wiederauseinanderreißen, dass er auf den edelsten Schöpfungssegen, die Gemeinschaft liebender Menschen, nichts anderes als den furchtbarsten Fluch gelegt hätte: den grausamen Schmerz der Trennung. Das wäre ganz widersinnig.

Möge es also euch, den trauernden Hinterlassenen, mehr und mehr gelingen, hinter der Lücke, die euch gerissen wurde, nicht in trostlose Leere hineinzuschauen, sondern in Gottes heilig und freundlich Angesicht. Verlasset sie, die Verewigte, als Eigentum und stellt sie in euren Herzen Gott zur Verfügung. Dann empfanget ihr sie im Geiste neu zurück und mit ihr etwas Göttliches, Ewiges. Ihr teures Bild und Leben wird in euren Herzen, wird unter euch verklärt fortleben und wird für euch zur Brücke werden zwischen Himmel und Erde, zwischen Jenseits und Diesseits und wird eure Herzen nach oben ziehen. So werdet ihr einen ewigen Gewinn davon tragen. Das sind die Friedensgedanken Gottes über *euch*. Nehmet diese Gedanken *in* euch auf und machet sie zu den eurigen. Gottes Gedanken über uns sind immer Liebe und Friede; aber sie dürfen nicht nur *über* uns schweben, sondern sie müssen von uns angeeignet und erlebt werden. Dazu helfe uns Gott!

Er helfe uns einst auch durch *unsere* letzten bange Stunden hindurch, damit wir dann mit der letzten Kraft durch all das Dunkel und Grauen hindurch anschauen können zu ihm, der Gedanken des Friedens über uns hat, und mit der ganzen Sehnsucht, deren unsere Seele fähig ist, bitten: „So nimm nun meine Hände und führe mich.“ Ja, „ob ich auch gar

nichts fühle von Deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.“ Ich komme mit keinem andern Freibrief als mit deiner Zusage in Jesu Christo: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen“, als mit der *einen* Bitte meinerseits und der Zusage deinerseits: Gnade! und also mit der vertrauensvollen Hoffnung auf dein Wort: „Ich weiss wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides“, ja Gedanken des Friedens hier und dort, im Leben und im Sterben, Gedanken des Friedens in Ewigkeit! Darum „hochgelobet sei Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi!“ Amen.

